



Rainer Werner Fassbinder, 1973 Foto: dapo



Szene aus François Ozons Verfilmung von „Tropfen auf heiße Steine“ von 2000



Foto: Verleih Janek Liebetruh Foto: Syzzy Syzzer

„Diese Zerstörungskraft der Liebe“

Die doppelte Premiere: Die Fassbinder-Premiere ist Janek Liebetruhs erste Inszenierung fürs Staatstheater Stuttgart

Mit Rainer Werner Fassbinders „Tropfen auf heiße Steine“ zeigt Janek Liebetruh (32) an diesem Donnerstag um 20 Uhr in der Spielstätte Nord seine erste Regiearbeit in Stuttgart. Ein Gespräch über Liebe, Homosexualität und Ängste beim Inszenieren.

VON NICOLE GOLOMBEK

Herr Liebetruh, als der damals 37-jährige Rainer Werner Fassbinder 1982 starb, waren Sie zwei Jahre alt. Was verbindet Sie mit ihm?
Zunächst einmal, dass ich auch schwul bin.

War Rainer Werner Fassbinder tatsächlich sexuell so festgelegt?

Er hat, das war einmal in einem Interview zu lesen, mit 14 gesagt, „Mutti, ich bin schwul. Klar, er war auch verheiratet mit Frauen, die in seinem Leben wichtig für ihn waren. Mich interessiert anderes aber mehr an Fassbinder.“

Erzählen Sie.

Beziehungsgeschichten ziehen sich durch sein ganzes Werk. Immer geht es dabei um Abhängigkeiten und Hasslieben. An die romantischen Liebe hat er nicht geglaubt. Es geht ihm um Menschen, die scheinbar eine innige Beziehung miteinander eingehen, aber nicht füreinander geschaffen sind und sich in der Liebe behindern und zerstören. Diese Zerstörungskraft der Liebe hat mich interessiert.

Warum haben Sie „Tropfen auf heiße Steine“ ausgewählt?

Weil sich das Stück zwar explizit mit Homosexualität beschäftigt, aber exemplarisch für Beziehungen überhaupt steht. Es geht Fassbinder ja immer nur um Mechanismen der Unterdrückung und um Abhängigkeiten. Ich wollte mich des Themas Homosexualität annehmen, sah aber, dass es wenig gute Stücke gibt und dass weniger solcher Stücke gespielt werden als früher. Vielleicht, weil das Thema heute auf dem Theater eben kein Politikum mehr ist. Deshalb habe ich Fassbinder gewählt: Für ihn ist das völlig egal, ob sich Männer lieben oder Frauen, das ist ebenso normal wie eine heterosexuelle Beziehung. Und das gefällt mir.

Wie haben Sie sich vorbereitet?

Das Stück, eine wie er es selbst nannte „Komödie mit pseudotragsischem Ende“, wurde ja im Nachlass gefunden, er soll es mit 19 geschrieben haben. Ozons Verfilmung aus dem Jahr 2000 ist sehr komödiantisch. Für mich ist das Stück noch böser und skurriler und mysteriöser. Außerdem war uns allen auch sofort klar, dass wir keine schwulen Klischees bedienen wollen.

Sie waren bisher Regieassistent, dies ist Ihre erste Inszenierung. Macht es Spaß, selbst endlich mal einen Assistenten zum Kaffeekochen schicken zu können?

Na, man macht als Regieassistent schon mehr als Kaffeekochen. Kaffee wird zwar getrunken, und man bringt auch mal was mit für die Schauspieler und das Team,

Zur Person

Janek Liebetruh

- 1980 im ostdeutschen Wernigerode im Harz geboren
- 2008 Abschluss des Studiums der Theaterwissenschaften in Berlin.
- Seit 2009 Regieassistent am Staatsschauspiel Stuttgart. (StN)

aber Kaffee hab' ich keinen gekocht, darum hab ich dann eher die Praktikanten gebeten.

Was macht ein Regieassistent dann?

Er arbeitet an der Schnittstelle zwischen dem Regisseur und allen anderen, den Gewerken, anderen Assistenten für Bühnenbild oder Kostüme, und er koordiniert die Probenabläufe, informiert die Schauspieler, wann sie da sein sollen. Man ist auch als künstlerische Instanz ein zweites Paar Augen. Es kann sein, dass der Regisseur auch mal fragt: Klappt die Szene? Hast du eine Idee für jene Szene? Und nach der Premiere ist der Regieassistent die höchste Instanz. In einem gewissen Rahmen können die Schauspieler natürlich improvisieren, aber wenn die Regisseure abgereist sind, schauen die Assistenten, dass die Produktion nicht auseinanderfällt.

Von welchem Regisseur hier haben Sie viel gelernt?

Supergern habe ich mit Hasko Weber bei „Der Bau“ von Heiner Müller gearbeitet. Gerade was die Schauspielführung betrifft, wie er Schauspieler anleiten und beflügeln kann. Das war großartig. Vehement beeinflusst, von der Arbeitsweise und Atmosphäre, hat mich auch Michael Thalheimer, dem ich bei Tschschows „Kirschgarten“ assistiert habe. Besonders, was Rhythmus und Musikalität betrifft. Privat gefällt mir auch seine strenge Ästhetik, aber so formal zu arbeiten traue ich mich noch nicht.

Wie ist es, zum ersten Mal selbst von Anfang an überall die höchste Instanz zu sein?

Es ist ein Kaleidoskop an Gefühlen. Ich hatte schon ein Fünkchen Angst vor der ersten Konzeptionsprobe, vor dem ersten Ablauf, vor der Arbeit mit den Schauspielern. In der zweiten Reihe zu beobachten ist viel leichter. Aber es überwiegt die absolute Freude, zumal ich ein Team um mich hatte, das mich großartig unterstützt hat. Auch wenn man nach dem ersten Durchlauf erst mal denkt, dass alles auseinanderfällt, und große Fragen auftauchen, ob man auf dem richtigen Weg ist. Die positiven Ereignisse überwiegen bei weitem. Auch weil ich ja schon im dritten Jahr am Haus bin, die Schauspieler gut kenne und mit manchen auch gut befreundet bin.

Aber doch müssen Sie sagen: So geht's und nicht anders.

Ich gebe eine Linie vor, aber ich arbeite intuitiv und komme nicht mit einem festen Regiekonzept an, das gefälligst zu erfüllen ist.





Leopold (Jens Winterstein, re.)
nimmt Franz (Jan Krauter) bei
sich auf. Eine Beziehung, die
noch komplizierter wird, als zwei
Ex-Freundinnen auftauchen.
Foto: Matthias Dreher

Dieses Bild ist urheberrechtlich geschützt.

Quelle für freistehendes Bild: Artikel- oder Ganzseitendarstellung.